

GENÈVE/Grand Théâtre: PARSIFAL am 18. März 2010

Im Jahre 2004 kam am Grand Theatre de Genève ein neuer „Parsifal“ in der Inszenierung von **ROLAND AESCHLIMANN** heraus, der später auch in Leipzig und vor kurzem in Nizza gezeigt wurde. Diese sehr ansprechende und abstrakt auf Mythos, Symbolik und auch auf weiter gefasste religiöse Aspekte abstellende Inszenierung wurde nun noch einmal aufgenommen. Mit seinen Bühnenbildern und einer ungewöhnlich sublimen und effektvollen Lichtregie durch **LUKAS KALTENBÄCK** schafft Aeschlimann weite Räume, in denen sich die Reifung Parsifals zum neuen Gralkönig mit zielsicherer Personenführung in zeitweise faszinierender Optik vollzieht. Aeschlimann und sein Dramaturg **WOLFGANG WILLASCHECK** stellen die nicht heilen wollende Wunde des verletzten und leidenden Amfortas in den Mittelpunkt, die für sie symbolisch für die Wunde eines jeden Menschen steht. Namen sind dabei Schall und Rauch, Runen und Ruinen. Was bleibt, ist die offene Wunde - nicht die durch die Lanze verursachte, sondern die im Herzen, wie Wagner es selbst einmal anmerkte.



Grand Théâtre de Genève. PARSIFAL de Richard Wagner mars-avril 2010
Mise en scène et décors: Roland Aeschlimann
Detlef Roth (Amfortas), Erland Tvinntereim (Quatrième Ecuyer), Bo Zhao (Troisième Ecuyer)
Photo libre de droits, mention obligatoire: GTG/Vincent Lepresle

Gegenüber 2004 waren alle Hauptrollen neu besetzt. **DETLEF ROTH**, der derzeitige Bayreuther Amfortas, spielt dieses Rollenprofil beklemmend depressiv und traumatisiert. Er gestaltet die beiden großen Monologe mit seinem klangvollen Bariton stimmschön und ausdrucksstark, kann seine ganze existenzielle Verweiflung spürbar machen. Sein „Erbarmen“ ertönt berührend. **ALBERT DOHMEN** gestaltet den Gurnemann als Rollendebüt mit großer Würde und seinem prägnanten sowie ausdrucksstarken Bassbariton. Er kann facettenreich phrasieren und hat gute Höhen. Sonorität, wie sie in

seiner besten Zeit ein Hans Sotin hören ließ, ist seine Sache nicht. Da klingt dann schon eher der Wotan an. **KLAUS FLORIAN VOGT** singt den Parsifal wie gewohnt mit stark lyrischer Note, was gut zur Rolle passt. Diese Partie entspricht im Wagner-Fach seiner immer noch an den Tamino erinnernden Stimme wohl am besten, auch wenn ihr bisweilen die dramatische Attacke fehlt. Das fällt insbesondere bei seinem langen Monolog „Die Wunde...“ im 2. Aufzug auf. Der **CHOR DES GRAND THÉÂTRE DE GENÈVE** und der **ORPHEUS-CHOR VON SOFIA** standen unter der Leitung von **CHING-LIEN WU** und sangen ebenso kräftig wie differenziert. Eine Frage bleibt nach wie vor, warum die Blumenmädchen in einem so altmodischen Aufputz agieren müssen. Gesanglich waren sie bis auf einige etwas kehlige Damen recht gut bei Stimme. Nahezu unglaublich, dass **HANS TSCHAMMER** nach all den Jahren seiner langen Karriere noch einen so guten Titirel aus dem Off singen kann. Die Gralsritter und Knappen sind ansprechend besetzt.

Den Gral selbst sehen Aeschlimann und Willascheck nur metaphorisch, die unheilbare Wunde hingegen ist Realität. Sie determiniert Raum und Zeit, ist aus der Musik zu hören.



Grand Théâtre de Genève. PARSIFAL de Richard Wagner mars-avril 2010
 Mise en scène et décors: Roland Aeschlimann
 Lioba Braun (Kundry), Andrew Grennan (Klingsor)
 Photo libre de droits, mention obligatoire: GTG/Vincent Lepresle

Das Trauma des Amfortas korrespondiert mit dem Bild des von Parsifal getöteten Schwans, auch hier eine blutende Wunde. Sogar Klingsors Wunde der Selbstverstümmelung ist plakativ sichtbar. **ANDREW GREENAN** kann der Figur aber nicht die dazu erforderliche Schärfe geben. Er singt zwar mit einem schönen, etwas hellen Timbre, bleibt dem gefallenem Gralsritter aber alles Böse schuldig. Klingsor agiert hier mysteriös auf einem vielschichtigen Untergrund, aus dem Kundry wie aus einer Verwerfung an die Oberfläche drängt. Der Mittelaufzug steht unter dem beklemmenden Eindruck eines überdimensionalen Speeres, des „heiligen Speers“, der wie ein Damoklesschwert quer über die ganze Bühne hängt. Als Parsifal Klingsor überwunden hat, hebt sich der Speer langsam nach oben, aus dessen Einflussphäre hinaus, und färbt sich rot - eine unglaubliche Symbolik, bewirkt allein durch Licht und exakte Bewegung. Kundry ist in dieser metaphysischen Konzeption in ständiger Transformation begriffen, von der Büsserin zur Verführerin - das Regieteam sieht sie als die (weibliche) Stimme aller (männlichen) Wunden. **LIOBA BRAUN** verleiht der Partie ihren leuchtenden Mezzo und glänzt vor allem in den höheren und dramatischer gesungenen Lagen. Im unteren Register sind doch

Das Trauma des Amfortas korrespondiert mit dem Bild des von Parsifal getöteten Schwans, auch hier eine blutende Wunde. Sogar Klingsors Wunde der Selbstverstümmelung ist plakativ sichtbar. **ANDREW GREENAN** kann der Figur aber nicht die dazu erforderliche Schärfe geben. Er singt zwar mit einem schönen, etwas hellen Timbre, bleibt dem gefallenem Gralsritter aber alles Böse schuldig. Klingsor agiert hier mysteriös auf einem vielschichtigen Untergrund, aus dem Kundry wie aus einer Verwerfung an die Oberfläche drängt. Der Mittelaufzug steht unter dem beklemmenden Eindruck eines überdimensionalen Speeres, des „heiligen Speers“, der wie ein Damoklesschwert quer über die ganze Bühne hängt. Als Parsifal Klingsor überwunden hat, hebt sich der Speer langsam nach oben, aus dessen Einflussphäre hinaus, und färbt sich rot - eine unglaubliche Symbolik, bewirkt allein durch Licht und exakte Bewegung. Kundry ist in dieser metaphysischen Konzeption in ständiger Transformation begriffen, von der Büsserin zur Verführerin - das Regieteam sieht sie als die (weibliche) Stimme aller (männlichen) Wunden. **LIOBA BRAUN** verleiht der Partie ihren leuchtenden Mezzo und glänzt vor allem in den höheren und dramatischer gesungenen Lagen. Im unteren Register sind doch

immer wieder auch ein paar weniger schöne Töne zu vernehmen. Darstellerisch beherrscht sie die Kundry, die sie ja bereits an vielen Bühnen gesungen hat, perfekt. Obwohl sie im 3. Aufzug bis auf zwei Worte nichts mehr singt, ist sie mit ihren kontemplativen Bewegungen auf der Bühne doch stets als Charakter präsent.

Schon während des Vorspiels ziehen Aeschlimann und sein Team das Publikum nahezu unmerklich in die Sphäre des Grals hinein. Denn sie haben auf dem tiefblauen angehobenen Bühnenboden ein Namensregister der Gralsritter erstellt, das sich zu den Takten des Vorspiels immer besser lesen lässt. Da sieht man dann Namen wie Gewan, Ferris, Waldin, Amfortas, Anziflor, Artus, Beckurs, Galahad, Galas, Ganzgutter, Gigamegk, Ither, Iwein, usw., aber auch Tristan. Mit diesem historischen Namensregister bewegen sich die Gralsritter auf vermeintlich sicherem (geschichtlichen) Boden. Der heilige Wald wird durch eine schräge Lammellenwand stilisiert, die interessante grün-gelbe Farbeffekte zulässt und dann den Blick auf die nahenden, zur Unkenntlichkeit aufgerüsteten Gralsritter freigibt. Damit entsteht große perspektivische Tiefe. **SUSANNE RASCHIG** schuf dazu klar konturierte und in kräftigen Farben gestylte Kostüme, bei den Protagonisten ganz andere als vor sechs Jahren.



Grand Théâtre de Genève. PARSIFAL de Richard Wagner mars-avril 2010
Mise en scène et décors: Roland Aeschlimann
Klaus Florian Vogt (Parsifal), Ilioba Braun (Kundry)
Photo libre de droits, mention obligatoire: GTG/Vincent Lepresle

Dem Publikum wird ein weiter Spielraum zu eigenen Assoziationen überlassen, der sehr poetisch und gerade auch durch das eindrucksvolle Spiel der Farben in großer Harmonie mit der Musik steht. Für den Regisseur ist Wagners Beschäftigung mit der Struktur der Messe und seine Beeinflussung durch *Perceval* von Chrétien de Troyes sowie durch den *Roman du Saint Gral* von Robert de Boron aus dem 12. Jahrhundert von Bedeutung, der christliche Elemente betont. Aeschlimann zitiert aber auch die Dichtung von Wolfram von Eschenbach, in der von einem vom Himmel gefallenen Stein (*lapis exilis*) gesprochen wird, sowie die den Meister interessierende Reinkarnations-Philosophie des Buddhismus. Er macht mit dieser Produktion klar, dass „Parsifal“ von verschiedenen Seiten gleichzeitig gesehen werden kann. Dabei ist es ihm eindrucksvoll gelungen, diese ästhetische Vision der Vielschichtigkeit der menschlichen Dimension des Werkes in optisch bewegendes Operntheater umzusetzen. So bildet der mystische und einem Diamanten ähnliche Stein von Eschenbach im Schwebezustand zwischen Erde und Himmel, aus dem er gefallen ist, symbolisch den Gral. Er ist das Scharnier zwischen Gut

und Böse, zwischen idealisierter Menschlichkeit und dem realen menschlichen Leben auf Erden, sowie der Hölle darunter. Als Kundry im 3. Aufzug eine Gruppe von Buddhastatuen enthüllt, wird dramaturgisch intelligent auf die Verbindung des Heidnischen mit dem Christentum und dem Buddhismus sowie anderer Religionen verwiesen, ohne dabei irgendwie in ein religiöses Klischee zu verfallen - ein zentraler Moment dieser Inszenierung, die eben den Mut hat, auch zu religiösen Elementen in Wagners Werk zu stehen. So erleben wir die Enthüllung des Grals als ein Sichtbarwerden dieses *lapis exilis* in der scheinbar unergründbaren Tiefe eines zum Publikum geöffneten riesigen
Spiraltrichters.



Grand Théâtre de Genève. PARSIFAL de Richard Wagner mars-avril 2010
Mise en scène et décors: Roland Aeschlimann
Klaus Florian Vogt (Parsifal), Albert Dohmen (Gurnemanz)
Photo libre de droits, mention obligatoire: GTG/Vincent Lepresle

Dessen Kehrseite bildet im 2. Aufzug eine in den Spektralfarben rotierende und scheinbar alles in sich verschlingende Rosette, ähnlich einer Turbine - großartiger Hinweis auf die Ambivalenz und das dichte Nebeneinander von Gut und Böse. Amfortas hält einen Spiegel wie den Schlüssel zum Gral in der Hand, erreicht den Stein aber nur mit einem vom Spiegel verursachten Irrlicht. Erst Parsifal wird später zum Gral, dem *lapis exilis*, hinaufsteigen, während der ergriffene und geheilte Amfortas die sterbende Kundry wie die *Pietà* von Michelangelo in den Armen hält. Auch das ist tief empfundene und ergreifende Menschlichkeit - und übrigens steht es so ähnlich auch bei Richard Wagner...

JOHN FIORE leitete das Wagner- und „Parsifal“-erfahrenen **ORCHESTRE DE LA SUISSE ROMANDE** mit ruhiger Hand und bedachten Tempi, die dem bedachten Handlungsablauf auf der Bühne sehr gut entsprachen. Bereits das Vorspiel geriet mystisch getragen und wirkte durch die gleichzeitig zu sehenden Namen der Gralsritter noch intensiver. Fiore legte stets Wert auf einen mystischen Klang, war niemals zu laut oder gar plakativ. Das

verlangte mit den statischen Bildern beim Publikum auch ein hohes Maß an Konzentration. In den Bläsern gab es immer wieder kleine Wackler, und die Gralsglocken läuteten etwas zu plastisch für diese musikalische Interpretation.



Grand Théâtre de Genève. PARSIFAL de Richard Wagner mars-avril 2010
 Mise en scène et décors: Roland Aeschlimann
 Klaus Florian Vogt (Parsifal), Detlef Roth (Amfortas)
 Photo libre de droits, mention obligatoire: GTG/Vincent Lepresle

Einmal mehr hat Roland Aeschlimann mit dieser Produktion gezeigt, wie viel innere Kraft in Wagners Werken steckt und wie man sie spannend erzählen kann, auch ohne auf neue Medien wie Video und Laser zurückzugreifen. Dieser Genfer „Parsifal“ wirkte aus sich selbst heraus.

Fotos: GTG/ Vincent Lepresle

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)